

Pflegefachkraft: „Wir bekommen auch jetzt noch zu wenig Anerkennung“

In der OSTSEE-ZEITUNG berichten Menschen aus systemrelevanten Berufen, wie ihr Arbeitsalltag in Zeiten der Corona-Krise aussieht und was sich in Zukunft ändern muss.

Von Christin Lachmann

Greifswald. Seit vier Jahren arbeitet Jacqueline Liebenow als Pflegefachkraft beim Pommerschen Diakonieverein. In einer Schicht versorgt sie mehr als 20 Kunden ambulant und legt bis zu 200 Kilometer mit dem Auto zurück. Ihre jüngsten Kunden, wie Liebenow die Patienten nennt, sind unter zehn, die ältesten über 100 Jahre alt. Zu Hause warten dann ihr fast dreijähriges Kind und ihr Ehemann auf sie. Am Vormittag passt die 29-jährige auf ihren Sohn auf, ihr Mann in den Abendstunden.

Wie sieht Ihr Arbeitstag normalerweise aus?

„In der Frühschicht bin ich etwa um sechs Uhr in der Sozialstation. Dort informiere ich mich über alle wichtigen Informationen unserer Kunden von Vortag. Dann lege ich mir alle pflegerischen Materialien bereit, die ich für den Tag benötige, wie zum Beispiel Handschuhe und Desinfektionsmittel. Dann geht es auch schon mit dem Auto los. In einer Frühschicht versorge ich die Kunden in unseren Wohnstätten und in der Häuslichkeit, in der Mittagszeit kümmere ich mich zudem um Kunden in ihren Arbeitseinrichtungen, die zu unserer Unternehmensgruppe gehören. Zu meinen Hauptaufgaben gehören die Wundversorgung und das Verabreichen von Medikamenten sowie Injektionen.“

Wie hat sich Ihr Arbeitsalltag nun seit der Corona-Pandemie verändert?

„Ich versuche, den Abstand wie vorgeschrieben einigermaßen einzuhalten. Arbeitsabläufe habe ich nun verändert. Statt vor dem Kunden versuche ich beispielsweise Hilfestellungen beim Ausziehen hinter diesem zu leisten. Gerade jetzt durch das Kontaktverbot und die daraus entstehende Vereinsamung wollen sie mehr reden als zuvor. Beim Spritzen bitte ich nun aber darum, dass sie kurz schweigen, um einer möglichen Tröpfcheninfektion vorzubeugen. Oft passiert es, dass Kunden uns versehentlich anhusten oder niesen. Natürlich fällt das Händeschütteln jetzt weg. Die Betreuung ist zudem zeitintensiver geworden, weil sich die Zeit für die hygienischen Maßnahmen wie Händewaschen oder Desinfizieren nun verdoppelt hat. Momentan mache ich wegen der Betreuung unse-



Seit vier Jahren arbeitet Jacqueline Liebenow als Pflegefachkraft beim Pommerschen Diakonieverein.

FOTO: CHRISTIN LACHMANN

res Kindes die Abendschichten. Dafür danke ich meinen Kollegen sehr.“

Haben Sie noch ausreichend medizinisches Material zur Verfügung?

„Wir haben das Glück, genügend Handschuhe, Desinfektionsmittel und Mundschutz in der Sozialstation zu haben. In der Pommerschen Unternehmensgruppe wurde aber bereits die Initiative ergriffen. Mitarbeiter des Berufsbildungswerks nähern für uns Mundschutze.“

Ein Großteil Ihrer Kunden sind älter und gehören somit zur Risikogruppe. Haben Sie Angst davor, dass Sie ein möglicher Überträger des Virus sein könnten?

„Dadurch dass gesagt wird, dass Kinder die stillen Überträger sein können und ich selbst eins habe, habe ich schon etwas Angst davor, jemanden zu gefährden. Aber deswegen schützen wir uns und unsere Kunden sehr intensiv.“

Haben die Kunden Angst vor einer möglichen Ansteckung?

„Es gibt zwei Gruppen. Die einen

„
Jetzt wird geklatscht, aber die Frage ist, wie unser Beruf in Zukunft mehr Anerkennung erhält.“

Jacqueline Liebenow
Pflegefachkraft,
Pommerscher
Diakonieverein

wollen noch immer bei der Begrüßung Hände schütteln, sind entspannt und gehen damit lockerer um. Dann gibt es die, die sehr ängstlich sind und sich wundern, warum wir keine Ganzkörperanzüge tragen, wenn wir zu ihnen kommen, wie es derzeit im Fernsehen zu sehen ist. Mir ist aufgefallen, dass vor allem mehr Frustration bei den Kunden herrscht, weil sie kaum noch Kontakt zu anderen Menschen haben.“

Vielerorts wird derzeit für Berufsgruppen aus dem medizinischen und pflegerischen Bereich abends am Fenster applaudiert. Finden Sie, dass das genügend Anerkennung für ihre Berufsgruppe ist?

„Es muss vor allem finanziell mehr anerkannt werden. Jetzt wird geklatscht, aber die Frage ist, wie unser Beruf in Zukunft mehr Anerkennung erhält. Neulich war ich einkaufen und habe ein Gespräch mitbekommen, in dem unser Beruf schlecht geredet wurde. Wie es sein kann, dass wir unvermummt ins Haus kommen, dass wir zu lapidar mit dem Virus umgehen würden

und wir sowieso nicht kompetent genug seien. Das hat mich sehr getroffen. Wir kämpfen jeden Tag um die Genesung und Gesunderhaltung unserer Kunden.“

Genügt Ihnen denn das Gehalt, welches Sie bekommen?

„Jeder wünscht sich immer mehr und es motiviert zudem. Ich denke, da sind wir uns alle einig. Gehalt wird auch Lohn genannt und wir Pflegekräfte sehen es als unsere Anerkennung und Belohnung an. Spätestens wenn diese Zeit geschafft ist, muss etwas passieren.“

Was sind denn die schönen Seiten Ihres Berufs?

„Ich habe viel Freude an Menschen. Vor allem auch an Personen mit Behinderungen, die ich betreue. Sie sind immer sehr ehrlich. Viele Kunden sind dankbar. Was einige Leute aber nicht wissen: Wir sind nicht nur Pflegekräfte, wir sind Dienstleister aller Alltags- und Ausnahmesituationen. Momentan zwar mit Abstand, aber wir sind immer noch die Schulter, an der sich angelehnt werden kann.“